Sprachbastarde

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **56 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lohnmässig auf dem Arbeitsmarkt mit 13 Prozent rentiert. Dass unsere Schüler in der eigenen Muttersprache im europäischen Lesevergleich schlecht abschneiden, lässt allerdings an diesen Investitionen wieder etwas zweifeln.

Was spricht eigentlich gegen Englisch als Wissenschaftssprache? Ist sie doch, zumindest anfangs, leicht zu lernen und überdies für die globale Völkerwanderung ein praktisches Mittel der Verständigung von Pol zu Pol. Aber muss man deshalb gleich Frühenglisch in der Primarschule einführen oder Englisch als verbindliche Unterrichtssprache an deutschen Universitäten empfehlen? Vordringlich scheint mir, erst einmal in der eigenen Sprachwelt (Standarddeutsch) mündlich und schriftlich heimisch zu werden, damit man nicht gleich beim ersten Fremdwort in eine Identitätskrise gerät oder dieses mangels eigener Begriffe gleich adoptieren will. Eher als einen «Verein zur Wahrung deutscher Sprache» oder so etwas wie eine «Académie française», die sogar Bussen verhängen kann, brauchen wir mehr sprachliches Selbstvertrauen, und Selbstvertrauen entsteht durch Können, durch lebenslang erworbene Sprachkompetenz.

E. Taverna
(«Schweizerische Ärztezeitung»)

Sprachbastarde

Babylon lässt grüssen!

Unser Alltag wird immer mehr von Reklame überflutet. So sieht man manches, das man im Vorbeigehen gar nicht richtig erfasst, besonders wenn es einem Sprachrätsel aufgibt. Vor welchem Laden hat nun gleich die Tafel gestanden mit der Aufschrift «Sonderverkauf 50% Sale»? Was wollte der Inhaber damit kundtun? Handelt es sich um einen Kleiderhändler, der mitteilte, dass die Hälfte seiner Ware verschmutzt sei, und die unangenehme Wahrheit in Französisch kleidete? Oder war es ein italienischer Pizzabäcker, der dem Publikum eröffnete, dass seine Produkte einen der Gesundheit kaum zuträglichen Salzgehalt von 50% aufwiesen und darum günstiger abgegeben würden? Oder wurde allenfalls ein englisches Wort eingesetzt?

Sich der «species rara» zugehörig bekennend («outend» müsste man wohl zeitgemäss sagen), die ohne Englischunterricht aufgewachsen ist, greift man zum Wörterbuch und findet, dass das englische Wort *sale* «Verkauf» und auch «Ausverkauf» bedeutet. Wenn also der Ladenbesitzer lediglich kundtun wollte, dass die Preise auf die Hälfte herabgesetzt sind, weshalb sagte er das mitten in der alemannischen Schweiz nicht auf Deutsch?

Zeugnis für das babylonische Gewurstel, in das unsere bisher sprachlich doch einigermassen wohlgeordnete viersprachige Schweiz allmählich zu geraten scheint, legt der Name einer neu erfundenen Brotsorte ab. Sie enthält als besonderen Zusatz Molke. Der Vorschlag, bei Mutter Latein Rat zu holen und das Wort

serum, mit dem dieser Milchbestandteil in der Antike bezeichnet wurde, die Spezialität also beispielsweise «Seropan» zu nennen, fand zuständigenorts keine Gnade. Englisch aufgemöbelt musste die neue Brotsorte sein, aber «Whey-bread» wäre wohl aussprachemässig doch zu anspruchsvoll gewesen. Also wurde das Kind «Body-pane» getauft. Was soll das bedeuten? Nach Langenscheidt heisst *body* «Körper, Leib, Rumpf, Leichnam, Person, Körperschaft, Hauptteil, Wagenkasten, Karosserie». Zu *pane* meldet das gleiche Wörterbuch: «Fensterscheibe», für die Technikspracheauch «Fach, Feld». Da bleibt man also im Leeren hängen. Mit *pane* ist vermutlich doch die italienische Bezeichnung für «Brot» gemeint. Ein Hoch auf den Bäckermeister, dem bei diesem englisch-italienischen Sprachzwitter offenbar nicht ganz wohl ward und der auf seiner Tafel «Body-pain» anpries! Damit geriet er jedoch erst recht in des Teufels Küche, hatte er doch das französische Wort für «Brot» erwischt; wogegen das englische *pain* «Pein, Schmerz, Kummer, Strafe» bedeutet. Kein Wunder, wenn dieses Brot schliesslich seinem babylonischen Namen zum Opfer fiele und die Kundschaft dem rätselhaften Sprachbastard etwa ein gut alemannisches «Puurebrot» vorzöge.

Bruno Schmid

Jugendsprache

Gebrochenes Ausländerdeutsch als modischer Sprechstil

«'sch voll krass, Mann, weisch!»; «'sch im Foll woar, Mann!»; «eh, was schauen? Hascht du kein Respekt, oder was?» So oder ähnlich tönen derzeit die Gespräche von Jugendlichen, sei es auf Partys, an Bars, Imbissständen, auf Pausenplätzen von Gymnasien, im Tram oder in der S-Bahn.

Ein neuer Trend setzt sich in der Jugendsprache durch: Dialoge in gebrochenem Ausländerdeutsch. Einerseits, weil bestimmte «Secondos» so reden, andererseits, weil Schweizer Jugendliche und junge Erwachsene – vorab Männer – den Sprechstil und Tonfall junger Ex-Jugoslawen und Türken cool finden und nachahmen. Oft wird die Sprechweise – im Volksmund «Balkan-» oder «Jugo-Slang» genannt – als Witz oder Parodie eingesetzt.

Markenzeichen des Slangs sind ein gepresster, eher monotoner Tonfall, ein Mix aus Hoch- und Schweizerdeutsch, rollendes «R», verfremdete Vokale, vereinfachter Satzbau («Wo hasch Natel besorgt? Was bessahlen?», häufiger Gebrauch von Wendungen wie «krass», «korrekt», «weisch» oder «Mann» und eine oft machohafte, latent gereizte Attitüde: «Was Problem, Mann?»

Populär wurde der harte, proletenhafte Balkan-Slang vor allem durch deutsche Comedystars wie die Trashkomiker Erkan & Stefan oder das Blödelduo Mundstuhl mit ihren Fi-